



Foto: Schwarzbach

## Das Dorf

Die letzten Seufzer  
zerpressen die Reben.  
Alles ist Wein.  
In den Tälern  
verbrennt ein Sommerabend.  
Hinter Rauchspiralen  
scheinen die Häuser  
ins Unendliche auszuwandern.  
Ihre Terrassen schweben  
wie Spitzengewebe im Wind,  
Weinlauben gleichen  
fliegenden Segelschiffen.  
Im Porphyr knien  
die riesigen Felsen  
wie Säulen eines Heiligtums  
mit dem Himmel als Kuppel.  
Alle Dinge knien nieder.  
Stille –  
Herr, es ist Zeit zum Gebet.

May Murr

Aus: Ursula Assaf-Nowak:  
Schiffe ans andere Ufer.  
Dichtung aus dem Libanon.  
Verlag Herder, Freiburg i. Br., 1980.

AKTION GEGEN SEXTOURISMUS

# Himmlischer Schmuck

Lieben Menschen Schutz zu verleihen, war der Wunsch von Christine Grossmann als sie die Schmuckkollektion „Schutzengelsflügel“ kreierte. Doch auch missbrauchte Mädchen auf den Philippinen profitieren von den handgefertigten Schmuckstücken. Dorthin spendet die Goldschmiedin einen Teil des Verkaufserlöses.



**Engagiert:** Mit ihren Schmuckstücken setzt sich Christine Grossmann für missbrauchte Mädchen ein.

„Jeder braucht einen Schutzengel“, dachte sich Christine Grossmann als sie die Schmuckkollektion „Schutzengelsflügel“ ins Leben rief. „Mein Vater hatte einen Herzinfarkt und ich wollte ihm etwas ganz Persönliches mit auf den Weg geben. Etwas, das ihm Kraft gibt und ihn beschützt“, erzählt die Goldschmiedin. Sie

**Symbolisch:** Die Flügel sollen Schutz verleihen.



zog sich in ihre Werkstatt zurück und zauberte aus einfachem Draht ihren ersten Schutzengelsflügel. Wenig später sieht sie einen Fernsehbericht über das missio-Projekt von Schwester Nida auf den Philippinen. In einem Kinderschutzzentrum kümmert sich die Ordensschwester um junge Mädchen, die von Sextouristen missbraucht wurden und schwer traumatisiert sind. Die 37-Jährige ist schockiert. „Ich finde es bewundernswert, wie sich Schwester Nida mit einer unheimlich positiven Energie für sie einsetzt, und möchte das missio-Projekt gerne unterstützen“, sagt sie. Denn der jungen Unternehmerin ist es wichtig, die Augen nicht vor den schrecklichen Dingen auf der Welt zu verschließen. „Es macht mich wütend, wenn Ungerechtigkeit gesehen wird, aber sich keiner verantwortlich fühlt und alle wegschauen“, sagt sie. 30 Prozent des Ver-

kaufserlöses ihrer Schutzengelsflügel spendet die Goldschmiedin deshalb an das missio-Projekt. Mit der Zeit ist eine Kollektion mit verschiedenen Modellen entstanden. Ob schlicht als Anhänger oder raffiniert in eine Perlenkette eingearbeitet, die Schutzengelsflügel sind in zweierlei Hinsicht besondere Schmuckstücke: Als symbolische Accessoires sollen sie ihre Träger beschützen und sind gleichzeitig Schutzengel für die Mädchen im philippinischen Kinderschutzzentrum. Ab 20 Euro können die handgefertigten Schmuckstücke zu besonderen Anlässen wie zur Kommunion, zum Muttertag oder zur Geburt verschenkt werden. „Durch die Geburt meiner Tochter im Jahr 2009 hat der Begriff Schutzengel eine neue Dimension für mich bekommen. Plötzlich ist da jemand, für den man Verantwortung trägt und den man um alles in der Welt beschützen will“, erzählt sie. Christine Grossmann möchte mit ihren persönlichen Schmuckstücken noch viele Menschen begeistern. „Ich hoffe, dass die Schutzengelsflügel Träger finden und viel Geld für missio zusammenkommt“, sagt sie.

Weitere Informationen gibt es unter [www.schutzengelsfluegel.de](http://www.schutzengelsfluegel.de). Die Schutzengelsflügel können telefonisch unter 0 62 54-94 01 88 bestellt werden. **vv**

**DANKE ...**

... den Ehrenamtlichen, die sich seit vielen Jahren tatkräftig für missio engagieren

**seit 20 Jahren und mehr:**

Sofia Reimann, Bingen  
Karl Kengyel, Mosbach

**seit 30 Jahren und mehr:**

Irmgard Duchène, Detzem  
Hildegard Steffes, Detzem

**seit 50 Jahren:**

Adelheid Leopold, Münster

AIDS & KINDER

## Nistkästen werden zum Kassenschlager

Lange, bevor draußen das erste Grün sprießte, hatten die Kunden schon Frühlingsgefühle: Im sauerländischen Ramsbeck entwickelten sich die Nistkästen, die der Pfarrgemeinderat von St. Margaretha an seinem Marktstand anbot, schnell zum Verkaufsschlager. Und, anders als es die Initiatoren erwartet hatten, entschieden sich die meisten Käufer für das teuerste Modell. Gut für die Aktion Schutzengel Aids & Kinder, in die nicht nur der Erlös aus dem Nistkasten-Verkauf floss, sondern auch jeder Euro, den eine Lichttüte für Aidsweisen kostete. „Ich bin seit 20 Jahren ein Freund der Aktion Schutzengel“, sagt Pfarrgemeinderatsvorsitzender Alfred Braun. „Wir haben schon oft etwas dazu gemacht.“ Diesmal stellte Schreiner Alois Köster kostenlos seine Arbeitsleistung zur Ver-



**Treffler:** In Ramsbeck hilft Tierschutz auch Aidsweisen.

fügung, zwei Hobby-Handwerker halfen ihm, die vielen Nistkästen zu bauen. Insgesamt kamen bei der Aktion mehr als 500 Euro zusammen. **bg**



## SCHUTZENDEL GESUCHT

### In Frieden gemeinsam neu beginnen

Fast drei Jahrzehnte lang tobte in dem südostasiatischen Inselstaat Sri Lanka ein schrecklicher Bürgerkrieg zwischen Regierungsarmee und den Rebellen der Tamil Tigers, die für einen unabhängigen Tamilenstaat kämpften. Es gibt kaum eine Familie, die keine Toten zu beklagen hat. Jetzt kehren Zehntausende Flüchtlinge in ihre Heimatdörfer zurück. Doch die meisten von ihnen sind schwer traumatisiert. Sie haben zu viele Grausamkeiten gesehen und gehört, um vergessen zu können. Um die Menschen in ihrer Not aufzufangen, fördert die Diöze-

se Mannar mit Unterstützung von missio die Gründung kleiner christlicher Gemeinschaften. Dort fühlen sich besonders Kinder und Jugendliche aufgehoben. Sie spüren, wie gut es tut, füreinander da zu sein und in Frieden miteinander zu leben. Schritt für Schritt werden die Mädchen und Jungen, Frauen und Männer mutiger und entwickeln neues Selbstvertrauen und die Kraft, ihr Leben wieder selbst in die Hand zu nehmen.

Mehr Informationen unter [www.schutzengel.missio.de](http://www.schutzengel.missio.de)



**Nähe:** Kirche macht Opfern Mut.

Möchten auch Sie den Opfern von Krieg und Gewalt Hoffnung auf ein neues Leben schenken? Dann geben Sie Ihrem Glauben Flügel und werden einer von vielen missio-Schutzengeln.

### missio-Reise in den Senegal

Weniger als sechs Flugstunden entfernt liegt das Land der „Téranga“, wie die Gastfreundschaft bei den Senegalesen heißt. Lernen Sie das von Meer und Sahelzone geprägte Land bei einer missio-Lern- und Begegnungsreise vom **19. - 27. 11. 2011** kennen! Sie entdecken kulturelle Schätze, begegnen missio-Projektpartnern und erfahren, warum das Zusammenleben von Christen und Muslimen so gut funktioniert. Unsere Ziele sind Dakar, das Erdnussanbauggebiet um Kaolack, die Wirtschaftsregion Thiès, das „Venedig Westafrikas“ Saint-Louis und die Benediktinerabtei Keur Moussa. Der Preis von rund **1400 Euro** enthält Flug, Transfers vor Ort, Übernachtung und Halbpension. Informationen und Anmeldung unter **02 41-75 07-289** oder [w.meyer-zum-farwig@missio.de](mailto:w.meyer-zum-farwig@missio.de)

## IMPRESSUM

### Das missio-Magazin

**Herausgeber:** missio Internationales Katholisches Missionswerk e.V., Aachen  
**Verlag:** kontinente-Missionsverlag GmbH, Köln  
**Druck:** LVD Limburger Vereinsdruckerei GmbH Jobst Rütters (v.i.S.d.P.), missio e.V. Goethestraße 43, 52064 Aachen  
**Ihr kurzer Draht zu missio:**  
**Telefon:** 02 41-75 07-00  
**Internet:** [www.missio.de](http://www.missio.de)  
**Redaktion:** Beatrix Gramlich  
**Telefon:** 02 41-75 07-203  
**E-Mail:** [missio-Magazin@missio.de](mailto:missio-Magazin@missio.de)  
**Mitgliederservice/Adressänderung:**  
**Telefon:** 02 41-75 07-399  
**E-Mail:** [a.dicke@missio.de](mailto:a.dicke@missio.de)  
**Konto für Ihre Hilfe:** 122 122 Pax Bank eG  
**Bankleitzahl:** 370 601 93  
 Der Bezugspreis ist im Mitgliederbeitrag von 10 Euro enthalten.



**Im Gebet versunken:** Johannes Paul II. 1984 bei seiner Reise nach Kanada. Den Rosenkranz hatte er immer dabei.

## Rosenkranz: Jesus muss die Mitte sein

Er war ein großer Marienverehrer. Den Rosenkranz nannte Papst Johannes Paul II. sein „Lieblingsgebet“ und fügte ihm 2002 das „Lichtreiche Geheimnis“ hinzu. Für den früheren missio-Präsidenten Pater Hermann Schalück hat es sogar eine missionarische Dimension. Im Interview spricht er über seine Meditationen zum Rosenkranz und erzählt, wie er den Papst, der am 1. Mai selig gesprochen wird, persönlich erlebte.

### **Mit dem Rosenkranz können heute viele nichts mehr anfangen. Ist er mehr als eine Frömmigkeitsübung?**

Der Rosenkranz ist Teil einer reichen Gebets-tradition der Kirche, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Eine gewisse Abneigung und gar Ablehnung kann sich ergeben, wenn das, was seinen Reichtum ausmacht, nämlich die ruhige, bewusste Versenkung im Gebet, als Monotonie und Routine erfahren wird. Aber es ist auch möglich, sich eine Tradition neu anzueignen und mit Leben zu erfüllen. Einem solchen Neubeginn will auch das Büchlein, zu dem ich die Texte geschrieben habe, dienen.

### **Sie selber nennen das Rosenkranzgebet missionarisch. Wie ist das zu verstehen?**

Ruhiges, kontemplatives, von äußeren Zwängen freies Beten – und als solches kann ich den Rosenkranz sehr schätzen – gewinnt Tiefe und weiten Atem. Ich versuche mich in den Geist Gottes zu versenken, von ihm tragen zu

lassen. Er ist schon da, bevor ich anfangen zu beten. Beten darf keine Leistung sein, die mich unablässig fordert und drängt. Beten ist vielmehr wie eine leise Öffnung für das Wehen von Gottes Geist. Und auch der Rosenkranz kann daran erinnern: Der Geist Gottes erfüllt den Erdkreis und alles, was darin ist. Das ist für mich eine missionarische Erfahrung.

### **Welche Bedeutung hat der Rosenkranz in den Ländern der „Dritten Welt“?**

In vielen Ortskirchen außerhalb Europas habe ich ein ungezwungeneres Verhältnis zum Rosenkranz festgestellt, als es bei uns der Fall zu sein scheint. Und er spielt oft auch eine große Rolle in der echten und keineswegs oberflächlichen Volksfrömmigkeit, die gerade die Armen in ihrem Kampf um Gerechtigkeit ermutigt.

### **Johannes Paul II. hat die vier Rosenkranz-Geheimnisse um das „Lichtreiche Geheimnis“ erweitert. Was verbirgt sich dahinter?**

Der verstorbene Papst war sich offenbar bewusst, dass der Rosenkranz im Grunde ein christologisches beziehungsweise christozentrisches Gebet sein muss. Nun stehen auch wichtige biblische Themen wie das Reich Gottes, die Verklärung und die Eucharistie vor den betrachtenden Augen all derer, die den Rosenkranz beten. Ich halte das für einen auch ökumenisch wichtigen Schritt. Es geht doch immer darum, nicht Maria, sondern Jesus in den Mittelpunkt zu stellen. Sie selber hat es doch gesagt: Was er euch sagt, das tut.

### **Als Generalminister Ihres Ordens haben Sie Johannes Paul II. auf einigen seiner Auslandsreisen begleitet. Sie sind ihm mehrfach in Privataudienzen begegnet. Wie haben Sie persönlich ihn erlebt?**

Ja, ich war unter anderem in Bosnien, Polen und Albanien dabei, aber auch bei seiner Pilgerfahrt zu dem franziskanischen Ort La Verna und bei zwei seiner Pastoralbesuche in

römischen Pfarreien am Sonntagmorgen. Er war vor allem in den privaten Begegnungen sehr zugewandt, menschlich, meistens auch mit einem augenzwinkernden Humor und zum Teil sehr persönlichen Fragen. Als er einmal, es war 1993, wegen seines gebrochenen Beines noch rekonvaleszent war, bat er mich während eines Gespräches, bei dem wir „zum Üben“ behutsam seine Bibliothek umkreisten, ihn am Oberarm zu stützen, „damit ich nicht falle“. Für mich ein bewegender Moment.

### Wie bewerten Sie seinen Beitrag zur Erneuerung von Praxis und Theorie der Mission?

Ein wichtiges Vermächtnis ist seine Missionsenzyklika „Redemptoris Missio“ aus dem Jahr 1990. Sie setzt die Linie des bahnbrechenden Apostolischen Schreibens Pauls VI. „Evangelii Nuntiandi“ von 1975 fort. Die beiden Päpste haben sich mutig den Fragen der Begegnung mit den heutigen Weltkulturen und -religionen sowie der Zukunftsfähigkeit eines dialogbereiten Christentums gestellt. Johannes Paul II. hat erkannt, dass wir in einer Zeitenwende leben, mit viel Licht und viel Schatten. Aber er hat auch erkannt, dass es gilt, mutig nach vorn zu schauen und „auf die offene See hinauszudefahren“, wie er zu sagen pflegte. Den nachhaltigsten missionarischen Impuls jedoch hat er nicht mit einem Text, sondern mit einer großartigen Geste gesetzt, dem Friedensgebet der Weltreligionen 1986. Und wichtiger als seine Seligsprechung ist für mich, dass Papst Benedikt XVI. zum 25. Jahresgedenken dieses Ereignisses jetzt selber nach Assisi gehen will.

**Beatrix Gramlich**



### „Was er euch sagt, das tut“

Das missio-Rosenkranzbuch mit Meditationen von Pater Hermann Schalück und Bildern von Eginio Weinert gibt es unter Telefon: **02 41-75 07-350** oder E-Mail: **bestellungen@missio.de**



## STANDPUNKT


### „Habt keine Angst!“

von Prälat Klaus Krämer  
Präsident von missio in Aachen



Wenn Papst Johannes Paul II. am 1. Mai vom Heiligen Vater in Rom selig gesprochen wird, werden sich viele Menschen an die Worte erinnern, die sein ganzes Pontifikat begleiten sollten: „Habt keine Angst! Öffnet die Tore weit für Christus.“ Die Welt, in die Johannes Paul II. diese Worte 1978 auf dem Petersplatz sprach, war von der schmerzlichen Erfahrung totalitärer Regime geprägt. Unsere Welt heute ist eine andere, doch haben die Worte des Papstes nichts von ihrer Kraft verloren. Im Gegenteil, wir haben den prophetischen Geist dieses mutigen Glaubenszeugen nötiger denn je. Mit großer Sorge nehmen wir die zunehmende Unterdrückung und Diskriminierung religiöser Minderheiten wahr. Die christlichen Gemeinden im Nahen und Mittleren Osten sind in ihrer Existenz bedroht, vielen Christen bleibt angesichts systematischer gewaltsamer Übergriffe nur die Flucht. Die Folgen sind dramatisch: für die verzweifelten Menschen, für den Fortbestand der Kirche in den Ursprungsländern des Christentums und schließlich für den von Christen getragenen gesellschaftlichen Aufbau und die Entwicklung in diesen Ländern. In dieser bedrückenden Situation ist die Versuchung groß zu resignieren, sich abzugrenzen oder Feindbilder zu pflegen.

Das missionarische Erbe Johannes Pauls II. weist einen anderen Weg. Der Papst, der sich selbst als reisender Katechet sah, war nicht nur ein Mann der Mission, er war zugleich auch ein Mann des Dialogs. Die Botschaft Jesu Christi zu verkünden und sich durch das Zeugnis der anderen herausfordern zu lassen, war für ihn kein Widerspruch. Fest verwurzelt im eigenen Glauben, wagte er furchtlos, was viele vor ihm für unmöglich gehalten hatten. Immer ging es ihm darum, die Zeichen des universalen Dialogs Gottes mit der Menschheit zu entdecken und besser zu verstehen. Seine prophetische Einladung an Vertreter verschiedener Religionen zum Gebetstreffen in Assisi ist vielen in besonderer Erinnerung. Johannes Paul II. lebte, wovon er zutiefst überzeugt war: Der befreiende und versöhnende Charakter der christlichen Botschaft verbietet jede Feindseligkeit gegenüber Menschen anderen Glaubens. Der Glaube an Christus befähigt uns, anderen mit Respekt und Achtung zu begegnen, auch wenn sie unsere Überzeugungen und Werte nicht teilen. Johannes Paul II. war sich bewusst, was er den Christen mit dieser Haltung zumutete. Er, der als Priester in einem totalitären Regime gelebt hatte, wusste, wovon er sprach, als er dazu aufrief, die eigene Angst zu überwinden. Es stimmt nachdenklich, dass uns diese wertschätzende, dem anderen zugewandte und dialogbereite Haltung gerade bei Christen begegnet, die unter widrigsten Bedingungen, inmitten von Gewalt und Diskriminierung, ihren Glauben leben. Ob in Nigeria, im indischen Orissa oder selbst im Irak: Unsere kirchlichen Partner geben ein bewegendes Zeugnis davon, was möglich ist. „Habt keine Angst“ – das missionarische Programm Johannes Pauls II. ist heute aktueller denn je.



# Stets zu Dienstern

Als Hausmädchen im Libanon verdienen sie das Fünffache wie auf den Philippinen als Hebamme oder Lehrerin. Sie verlassen ihre Heimat für die Chance ihres Lebens – und werden bitter enttäuscht.

TEXT: BEATRIX GRAMLICH FOTOS: HARTMUT SCHWARZBACH





**Eingepfercht:** Rosinas Zimmer misst kaum mehr als vier Quadratmeter. Früher schlief oben im Etagenbett noch ein zweites Dienstmädchen.

\*Name von der Redaktion geändert

Die elegante Eigentumswohnung der Kassems\* liegt in einem der besten Viertel hoch über den Dächern von Beirut, ihr Schätzwert bei drei Millionen US-Dollar. Teure Möbel, edle Teppiche, dezent beleuchtete Kunstwerke: Auf 300 Quadratmetern breitet sich selbstbewusst Luxus aus. Wer es in Libanons pulsierender Hauptstadt zu etwas gebracht hat, trägt es gerne zur Schau: Auf der Corniche, der eleganten Küstenstraße, hupen sich Edelkarossen durch den Dauerstau, in den schicken Straßencafés der vor wenigen Jahren

noch kriegszerstörten Altstadt ruhen sich Gäste vom Shoppen in Designerboutiquen aus.

Für Rosina Maddela war es ein Glücksfall, als sie vor zwölf Jahren bei den Kassems anfangen konnte. Die 44-Jährige in dem adretten blau-weißen Schürzenkleid kocht, spült, putzt, wäscht und kauft für die Familie ein. Unauffällig sorgt sie dafür, dass die Wohnung stets makellos aussieht, die Kissen in den ausladenden Couchgarnituren Spalier stehen und kein Staubkorn das spiegelnde Parkett trübt. Als die zwei Kinder noch klein waren,

hat sie auch das Babysitten übernommen. Manchmal, wenn wenig zu tun ist und sie niemanden stört, darf sie sich tagsüber ins Wohnzimmer setzen, manchmal sogar mit den Kassems essen. Rosina ist Tag und Nacht da und gehört quasi zum Inventar. Morgens um halb sieben weckt sie die anderen, ihr Arbeitstag endet, kurz bevor sie schlafen geht. Für sich selbst bleiben Rosina kaum vier Quadratmeter: eine winzige Kammer mit Nasszelle, hinter Küche und Abstellraum, die niemand in den Zimmerfluchten vermuten würde. Der Platz reicht

**Seelsorger:** Pater Augustin ist wichtiger Ansprechpartner für die Filipinas.



**Auf Bestellung:** Agenturen vermitteln Hauspersonal quasi nach Katalog.





## „Gerade haben sich 80 Frauen in die philippinische Botschaft geflüchtet.“

Augustin Advincula, 55, Vinzentiner-Pater

gerade für ein Bett und das Tischchen mit den liebevoll dekorierten Familienfotos. Hier hütet Rosina ihre Erinnerungen, hier kämpft sie gegen die Einsamkeit und das Heimweh. Es ist so eng, dass die Tür nur einen Spalt breit aufgeht. Rosina stört das nicht. Mit 44 Jahren hat sie noch immer eine Teenagerfigur – wie die meisten philippinischen Hausmädchen.

### Vier Quadratmeter Freiraum

„Mit Angestellten von hier wären die Libanesen nicht zufrieden. Ihnen müssten sie mehr zahlen“, erklärt Rosina – als wäre es ein Naturgesetz, dass Gastarbeiter weniger wert sind. Sie lächelt wie zur Entschuldigung, dass sie eine so kühne Behauptung gewagt hat, und versucht, ihre Zahnlücken hinter der vorgehaltenen Hand zu verbergen. Schließlich findet Rosina, sie habe es gut getroffen. Mit ihrem Monatslohn von 250 US-Dollar verdient sie das Fünffache wie zu Hause als Hebamme und kann noch ihre alten Eltern daheim unterstützen. Für den Zahnarzt reicht das Geld trotzdem nicht. Dafür aber Rosina gehört zu den Glücklichen, die sonntags frei haben. Dann entflieht sie ihren vier Quadratmetern Freiraum und verbringt den Tag mit anderen philippinischen Hausmädchen in der Gemeinde St. Vincent-Paul. Im Pfarrsaal feiern sie mit ihrem Landsmann Pater Augustin Advincula Gottesdienst, essen und reden miteinander. Manche rufen am Nachmittag aus einem der Telefonläden zu Hause an. Die kurzen Gespräche und

Geld-Überweisungen in die Heimat sind die einzige Verbindung zu ihren Familien, die sie oft jahrelang nicht sehen. „Sie lächeln, sie sind gut gekleidet, aber tief in ihrem Inneren kämpfen sie“, sagt Pater Augustin. Immer wieder kommt es vor, dass ihn Hausangestellte um Hilfe bitten, weil ihre Arbeitgeber sie schlecht behandeln. Der Vinzentiner versucht dann zu vermitteln; erweisen sich die Probleme als unüberwindlich, schaltet er die Caritas ein. „Gerade haben sich 80 Frauen in die philippinische Botschaft geflüchtet“, erzählt er. „Aber Arbeitgeber und libanesische Regierung verzögern ihre Rückkehr nach Hause.“

Filipinas sind die Premium-Klasse und mit rund 35 000 Frauen die größte Gruppe unter den Hausmädchen im Libanon. Sie sprechen Englisch, haben Schulbildung, gelten als anpassungsfähig, reinlich und flink. In dem aufstrebenden Mittelmeerstaat ist eine Haushaltshilfe längst Statussymbol. Wer sich keine Filipina leisten kann, greift auf billigere „Dienst-Klassen“ zurück: Frauen aus Äthiopien, Sri Lanka, Nepal, neuerdings auch aus Bangladesch oder Afghanistan. Die Personal-Agenturen haben sich der wachsenden Nachfrage angepasst. Partnerfirmen werben die Frauen in ihren Heimatländern an und übermitteln die Angebote in den Libanon. Hier kann der künftige Arbeitgeber „sein“ Hausmädchen sozusagen nach Katalog bestellen: Aus Ordern voller Lebensläufe wählt er die Arbeitskraft, die seinen Wünschen



**Geduldsprobe:** Kamala wartet auf ihren Pass.

am ehesten entspricht, die Agentur kümmert sich um die Abwicklung. Von Anfang an jedoch schafft das System subtile Abhängigkeiten: Die Frauen reisen mit dem Namen ihres Arbeitgebers im Pass in den Libanon ein. Er streckt das Flugticket vor, holt sie am Flughafen ab und kümmert sich um ihre Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis. In den ersten drei Monaten schufteten fast alle Dienstmädchen umsonst: Sie müssen die Kosten für Flug und Agentur abarbeiten.

Und das ist noch der Idealfall. Die Realität sieht oft anders aus. Kamala\*, 20, hat zwei Jahre in einem libanesischen Haushalt geschrubbt, gewaschen, gebügelt, die Kinder beaufsichtigt und dafür nie einen Cent gesehen. Sie war die erste, die morgens aufstand, und die letzte, die nachts ins Bett ging. Wenn ihre Arbeitgeber – er Arzt, sie Lehrerin – Streit ▶

**Zuflucht:** Das Gebet mit Schwester Leela gibt Kamala Kraft durchzuhalten.

**Minutentakt:** Telefonate sind für die Frauen der einzige Kontakt nach Hause.



# Zeitenwende in Nahost

Während es in der arabischen Welt gärt, wächst im Westen die Angst vor Extremismus. „Ein großes Problem ist die Religionsfreiheit“, sagt der missio-Nahostexperte Otmar Oehring.



**Otmar Oehring**, 55, wuchs in der Türkei auf, ist promovierter Orientalist und leitet bei missio die Abteilung „Menschenrechte“.

Jahrzehntelang galten Ben Ali und Husni Mubarak als Stabilitätsgaranten im Nahen Osten. Nun hat das Volk, das der Westen gerne als lethargisch, fanatisch fromm oder schicksalsergeben betrachtet, seine despotischen Herrscher vom Platz gefegt. Die Jasminrevolution in Tunesien und das „Wunder von Kairo“ haben den Aufstand des Bürgersinns auch anderswo beflügelt: In Libyen, Jordanien und in den Golfstaaten erheben sich die Menschen gegen Tyrannei, Inflation und verfehlte Wirtschaftspolitik, im Libanon gehen Zehntausende gegen die Hisbollah auf die Straße. Wird der Aufbruch in Nahost die Welt verändern? Eine Einschätzung von Otmar Oehring.

## Herr Oehring, warum ist die arabische Revolution gerade jetzt ausgebrochen?

Das Fass zum Überlaufen brachte sicher die Selbstverbrennung des jungen Tunesiers Mohammed Bouazizi. Aber man musste schon lange damit rechnen, dass in der arabischen Welt etwas passiert. Ägypten steuerte seit Jahren auf das zu, was man als „failed state“ bezeichnet, also einen Staat, der seine grundlegenden Funktionen nicht mehr erfüllt. Die Situation ist geprägt von Perspektivlosigkeit, vor allem für die unter 25-Jährigen, die die Mehrheit der arabischen Bevölkerung stellen. Auch gut ausgebildete junge Leute müs-

sen sich mit Arbeiten durchschlagen, die nicht ihrer Bildung entsprechen.

## Welche Rolle spielt die Religion bei dem Umbruch, den wir gerade erleben?

Eine indirekte. In Tunesien und Ägypten gaben die Machthaber vor, dafür zu sorgen, dass der Islamismus keine Oberhand gewinnt. Dafür sollte das Volk Nachteile, Kontrollen und Restriktionen in Kauf nehmen. Ob das Gespenst des Islamismus tatsächlich so groß ist, wie berichtet wird, ist die Frage.

## Besteht die Gefahr, dass sich manche Länder in islamistische Staaten verwandeln?

Das Grundproblem ist: Die islamistischen Gruppen innerhalb und außerhalb der arabischen Länder sind gut vernetzt. Wie stark sie wirklich sind, kann niemand sagen. Den Muslimbrüdern in Ägypten werden derzeit etwa 20 Prozent der Wählerstimmen prognostiziert. Auch unsere kirchlichen Partner warnen immer wieder vor der Gefahr des Islamismus. Und der koptisch-katholische Patriarch von Ägypten sagt unverblümt: „Moderate Moslembrüder gibt es nicht.“

## Wird die Revolution sich weiter verbreiten?

**Aufbruch:** Im März gingen im Libanon Zehntausende gegen die Hisbollah auf die Straße.



Schwer zu sagen. Vor vier Monaten hätte ich Aufstände in den Golfstaaten noch ausgeschlossen. Auch in Libyen hätte man nicht so schnell mit einem Umbruch gerechnet, weil sich das Regime mit einer ganzen Armada von Geheimdiensten geschützt hat. Wenn die Menschen bereit sind, für Veränderungen Opfer in Kauf zu nehmen, sind auch Syrien oder Algerien Kandidaten. In Jordanien und Marokko sieht es anders aus. Denn dort steht ein König an der Spitze, und der ist tabu.

## Wie stabil ist der Libanon?

Der Libanon ist eine Sache für sich, weil er sozusagen „kampferprobt“ ist. Unter der gegenwärtigen, von der Hisbollah dominierten Regierung bemühen sich alle Gruppen um ein friedliches Miteinander. Es kommt darauf an, welche Rolle die Mächte im Hintergrund spielen: Die Sunniten stehen unter dem Einfluss von Saudi Arabien, die Schiiten unter dem von Syrien und Iran. Verlierer bei diesem Spiel sind eindeutig die Christen.

## Die Bilder von Gastarbeitern, die sich aus Libyen zu retten versuchten, gingen um die Welt. Sind sie besonders gefährdet?

Gastarbeiter wie die 60 000 Bangladescher in Libyen sind ohne jeden Schutz – in allen diesen Ländern. Auch im Libanon-Krieg 2006 flüchteten sich die Reichen in ihre Häuser in den Bergen und ließen ihre Hausmädchen aus den Philippinen oder Sri Lanka im Bombenhagel in Beirut die Wohnung hüten.

## Kann der Übergang zur Demokratie in den arabischen Staaten gelingen?

Die Frage ist, was wir unter Demokratie verstehen. Unsere Parteiendemokratie kann es theoretisch auch dort geben. Ein großes Problem in allen Ländern ist jedoch die Meinungsfreiheit und ihre „kleine Schwester“, die Religionsfreiheit. Da Militär und Geheimdienste zurzeit damit überfordert sind, wieder Ordnung zu schaffen, gibt es etwas, was man als Meinungsfreiheit beschreiben könnte. Ob das so bleibt, hängt davon ab, welche Demokratievorstellung die führenden Parteien vertreten werden. Ein Großteil der arabischen Bevölkerung ist gewisse Spielregeln gewohnt. Aber demokratische Lernprozesse müssen erst noch stattfinden.

## Was können der Westen und ein Hilfswerk wie missio dazu beitragen, die demokratischen Prozesse in Nahost zu stärken?

Zweifellos müsste man jetzt Initiative ergreifen. Aber unsere kirchlichen Partner vor Ort sind vorsichtig. Laut Paragraph zwei der Verfassung bildet die Scharia in Ägypten die Rechtsgrundlage. Natürlich wollen alle Kirchen – auch viele Muslime – dass das geändert wird. Aber sie wissen, dass eine Forderung zum falschen Zeitpunkt kontraproduktiv sein kann. Unsere Partner hatten auf ein „Nein“ der Bevölkerung beim Verfassungsreferendum vom 19. März gehofft.

## Was hätte das verändert?

Es hätte die Möglichkeit eröffnet, eine neue Verfassung zu erarbeiten und danach Wahlen durchzuführen. Jetzt werden sie noch vor dem Sommer stattfinden. Beteiligen können sich nur Parteien, die bis dahin organisiert sind: die National- also die bisherige Staatspartei, und wohl die Muslimbruderschaft. Gerade weil die Lage so kritisch ist, müssen wir mit unseren Partnern im Gespräch bleiben und zivilgesellschaftliche Strukturen fördern, durch katholische Akademien zum Beispiel. Aber wie hat der koptisch-katholische Patriarch von Ägypten, Kardinal Antonios Naguib, gesagt: Für das Zusammenleben von Christen und Muslimen habe es nicht Besseres gegeben als ihr gegen-



**Kein Bleiberecht:** Wer ohne Papiere aufgegriffen wird, ist illegal. Die Caritas-Wohnung bietet Schutz.

## „Manche Hausmädchen mussten jahrelang auf dem Balkon schlafen.“

Silvie Eid, 43, Caritas-Mitarbeiterin

hatten, erntete Kamala die Schläge.

Als Kamala zwölf war, wurde sie von den Tamil Tigers als Kindersoldatin zwangsrekrutiert. In ihrer Heimat Sri Lanka tobte ein grausamer Bürgerkrieg zwischen den Rebellen, die für einen unabhängigen Tamilenstaat kämpften, und der Regierungsarmee. Die Tigers verschleppten Kamala in ein Trainingscamp, wo sie und andere Neulinge bis zur Erschöpfung gedrillt wurden. Sie lernten Gleichschritt, blinden Gehorsam und den Umgang mit dem Gewehr. Nach einem Jahr wurden sie in den Krieg geschickt, die Kinder an vorderster Front. Drogen, die die Rebellen ihnen vorher gespritzt hatten, sollten sie aggressiv und hemmungsloser beim Töten machen.

### Prügel für einen Schluck Wasser

„Einmal habe ich einem angeschossenen Regierungssoldaten, der um Wasser flehte, einen Schluck aus meiner Flasche gegeben“, erzählt Kamala mit tonloser Stimme. Während sie spricht, knetet sie angespannt die Hände im Schoß, ihr Blick geht ins Leere. „Zur Strafe wurde ich mit einem Plastikschlauch verprügelt. Dann haben sie mir die Augen verbunden und mich 24 Stunden ohne Essen in einen dunklen Raum eingesperrt.“ Es hat lange gedauert, bis sie überhaupt über solche Erlebnisse reden konnte. In der ersten Zeit habe Kamala dabei oft geweint, erinnert sich Schwester Leela Fernando. Die Ordensfrau aus

Sri Lanka kümmert sich um das Mädchen, seit es vor eineinhalb Jahren in das Caritas-Schutzzentrum kam: eine unscheinbare 200-Quadratmeter-Wohnung, irgendwo in den Außenbezirken von Beirut, in der Kamala mit 35 Frauen, Kindern und Babys lebt. Wie die anderen darf auch sie das Haus nicht verlassen. Trotzdem: Seit ihr die Flucht aus der Rebellenarmee in Sri Lanka gelang, ist es ihr nie so gut gegangen wie hier.

### Unter falschem Namen

Um Kamala vor der Rache der Tamil Tigers zu schützen, brachte ihre Mutter sie damals zu einer Personalagentur in Sri Lankas Hauptstadt Colombo. Der Zufall wollte es, dass sie dort eine Frau mit Visum für den Libanon traf, die ihre Stelle als Hausmädchen nicht antreten konnte. Kamala sprang für sie ein und reiste auf den Pass der Fremden nach Beirut. Doch was wie eine glückliche Fügung aussah, wurde ihr bald zum Verhängnis: Weil sie die Falsche war, weigerte sich Kamalas Arbeitgeber bis zuletzt, ihr Lohn zu zahlen – auch als sich die Caritas einschaltete.

Silvie Eid vom Migrantenzentrum der Caritas, das bei seiner Arbeit für die Gastarbeiter im Libanon seit Jahren von missio unterstützt wird, kennt viele solcher Fälle: „Manche Dienstmädchen mussten in zwei bis drei Haushalten gleichzeitig arbeiten, jahrelang im Bad oder auf dem Balkon schlafen“, berichtet die ▶

LÄNDERINFO

**LIBANON**



**ZAHLEN UND FAKTEN**

**Geografie:** Der Libanon liegt am östlichen Mittelmeer und wird der Länge nach vom Libanon-Gebirge durchschnitten.

**Staatsform:** Republik.

**Hauptstadt:** Beirut.

**Fläche:** Mit 10452 Quadratkilometern etwa halb so groß wie Hessen.

**Einwohner:** 4,8 Millionen.

**Sprache:** Landessprache Arabisch, Französisch und Englisch weit verbreitet.

**Religionen:** 17 anerkannte Konfessionen, 60 % Muslime, mehrheitlich Schiiten, 39 % vorwiegend maronitische Christen.

**Pro-Kopf-Einkommen:** 7400 US-Dollar/Jahr.

43-Jährige. „Andere sind aus dem vierten Stock gesprungen oder haben sich mit Bettlaken abgeseilt, um zu fliehen.“

Viele, selbst gebildete Libanesen behandeln ihre Hausangestellten wie Leibeigene. Sie ziehen deren Papiere ein, verbieten ihnen, das Haus zu verlassen, misshandeln sie oder beuten sie sexuell aus – und beschweren sich gleichzeitig, wie schlecht sie selbst als Gastarbeiter in Saudi-Arabien behandelt werden. Doch durch Kampagnen und Aufklärungsarbeit hat die Caritas das öffentliche Bewusstsein beharrlich sensibilisiert. Heute melden sich immer häufiger Nachbarn, die den Verdacht äußern, nebenan werde ein Dienstmädchen misshandelt. Die Mitarbeiter der Caritas gehen solchen Hinweisen gewissenhaft nach und schalten gegebenenfalls Polizei und Justiz ein.



**Ausblick:** Wenn die Hausmädchen nach Jahren zurückkehren, ist ihnen ihre Heimat fremd geworden.

**Sandwich und eine Kartoffel:  
„Das frisst nicht mal eine Katze!“**

Pierre Abi Raad, 49, Polizeioffizier im Abschiebegefängnis

Zu ihren Erfolgen zählt auch, dass es seit 2009 endlich einen einheitlichen Dienstvertrag für Hausmädchen gibt, der Mindeststandards wie Krankenversicherung, nicht mehr als zehn Stunden Arbeit täglich und einen freien Tag in der Woche garantiert. Ob die Arbeitgeber ihn einhalten, steht auf einem anderen Blatt.

Sobald eine Hausangestellte aus ihrem Arbeitsverhältnis flieht und sich nicht ausweisen kann, ist sie illegal. Wird sie von der Polizei aufgegriffen, kommt sie unverzüglich in Abschiebehaft. Das Gefängnis liegt unter der Stadtautobahn in einer ehemaligen Tiefgarage. Neonlicht erhellte unbarmherzig auch den letzten Winkel des kalten Betonbaus. Tag und Nacht dröhnt die Lüftungsanlage und drückt Hitze, Kälte und Abgase in die Zellen, die eher wie Raubtierkäfige aussehen. Drinnen, zusammengepfercht auf je 20 Quadratmetern, mindestens ebensoviele Menschen, ständig beobachtet vom Wachpersonal, das auf den Gängen patrouilliert. Fotos sind verboten, Gespräche mit den Häftlingen ebenfalls.

Dreimal am Tag gibt es Essen: Morgens und mittags Sandwichs, am Abend eine Kartoffel. „Das frisst nicht mal eine Katze“, kommentiert Polizeioffizier Pierre Abi Raad sarkastisch. Dass auch die Caritas in der Haftanstalt Präsenz zeigt, erleichtert ihm die Arbeit nicht gerade, auch wenn er die Kooperation pflichtschuldig lobt. Das Büro der Hilfsorganisation liegt direkt neben seinem und ist rund um die Uhr besetzt. Täglich machen die Caritas-

Sozialarbeiter ihre Runde durch die Zellen, sprechen mit den Gefangenen, kümmern sich um medizinische Hilfe und juristischen Beistand. Sie organisieren Aktivitäten, warme Mahlzeiten, Matratzen, Bettlaken und Hygieneartikel. „Am Samstag haben wir eine Schwangere aus der Abschiebehaft in unser Schutzzentrum überwiesen“, erzählt Caritas-Mitarbeiterin Joëlle Khoury. „Wenn jemand hier rauskommt, macht uns das glücklich.“ Wie schon so oft sind Kamala und die anderen zusammengerückt: Wieder eine Frau mehr. Wieder viel Zeit, die mit Warten vergeht.

**Wer keinen Ausweis hat, ist illegal**

Denn bis sie ihre Papiere haben, sind sie illegale und nur in der Wohnung sicher. Zwar tun die Caritas-Mitarbeiter alles, um ihren Schützlingen die Zeit zu verkürzen. Sie bieten Freizeitbeschäftigung und Unterricht an, helfen den Frauen, das Erlebte zu verarbeiten, muntern sie auf, beten mit ihnen. Doch auch 200 Quadratmeter können ein Gefängnis sein. „Kamala hat die Nase voll“, sagt Schwester Leela unverblümt. „Aber ich glaube, jetzt machen sie bald ihren Pass.“

Was Kamala in Sri Lanka erwartet, wer weiß das schon? Viele Hausmädchen kehren nach Jahren in eine Welt zurück, die nicht mehr die alte ist. Das Leben in ihrer Heimat kennen sie kaum noch, genauso wie ihre Kinder, die sie viel zu selten gesehen haben. Vor Jahren sind sie in die Fremde gegangen – nun kehren sie als